

## **Ergebnispräsentation Gruppenarbeit, Vortrag: Zeha Schröder, 24.1.06**

Was im Programm als „Präsentation der Arbeitsergebnisse“ bezeichnet wird und dementsprechend recht abschließend und ausgereift klingt, möchten wir gerne, etwas relativierend, als „Zwischenbericht über den Stand der Dinge“ verstanden wissen. Zum einen natürlich, weil die für gestern angesetzten neun Stunden des Austauschs und der Diskussion (auch wenn es dann zwölf wurden) kaum ausge-reicht haben, sich über die verschiedenen inhaltlichen Positionen oder die lokal sehr unterschiedlichen Arbeitsvoraussetzungen zu verständigen und darüberhi-naus gemeinsame Arbeitsthemen zu entwickeln.

„Stand der Dinge“ aber vor allem auch deshalb, weil tatsächlich die Bezeichnung „Freies Theater“ so vielschichtig, manchmal disparat daherkommt wie kaum ein zweites Etikett im Bereich Kultur. Deshalb, bevor Kirsten Hass vom Landesver-band der Freien Theater Niedersachsens eine Reihe von Maßnahmen und Verbes-terungsvorschlägen vorstellt, die aus unserer Sicht wünschenswert oder zum Teil auch dringend notwendig sind, möchten wir kurz umreißen, was wir - also die hier anwesenden professionellen freien Theatermacher - unter „freiem Theater“, seinen spezifischen Eigenheiten und seinem besonderen Potenzial verstehen.

Wenn wir von „Freiem Theater“ sprechen, meinen wir Projekte und Ensembles aus den Sparten Sprechtheater, Musiktheater, Tanz und Performance, Objekt- und Figurantentheater - und darüberhinaus eine Vielzahl von Konzepten, die über die Genre-grenzen hinweg, jenseits von ihnen oder irgendwo mittenzwischendrin anzusiedeln wären. Wir repräsentieren eine Vielzahl von ästhetischen Konzepten, künstlerischen Handschriften, Organisationsformen und Arbeitsstrukturen, die (auch für uns selber) kaum unter einen Hut zu kriegen sind.

Im Plenum sind

- Companien vertreten, die regelmäßig europaweit, zum Teil weltweit auf Festi-vals gastieren und dabei übrigens international für mehr Furore sorgen als die meisten Stadt- und Staatstheaterproduktionen;
- daneben Ensembles, die in ihrer Stadt, in ihrer Region einen regelmäßigen Spielbetrieb von jährlich hundert Aufführungen und mehr bewältigen;
- sowie Formationen, die durch ihre Arbeit die „kulturelle Grundversorgung“ in weitflächigen ländlichen Gebieten gewährleisten.

Was uns, bei aller Unterschiedlichkeit, verbindet, ist ein grundlegend ANDERES Organisationssystem als das der sogenannten etablierten oder institutionalisier-ten Staats- und Stadttheater. Und „anders“ heißt hier erst einmal nur: anders. Nicht besser oder schlechter. Schon gar nicht weniger professionell. (Leider im-mer noch manchmal notwendig: der Hinweis, dass „freies Theater“ kein Syn-onym für „Laienspielgruppe“ ist.) Also einfach anders. Und wir wagen die Progno-se, dass das auch heißt: Wir haben HEUTE die Produktionsmodelle, die MORGEN sowieso gebraucht werden - nämlich ohne Verwaltungswasserkopf, und vor allem mit einem Kulturverständnis, das sich eher in Stichwörtern wie MeetingPoint oder Forum ausdrückt als in der Idee vom Bildungs- und Musentempel. (Und übri-gens: dass dieses Selbstverständnis mittelfristig notwendig sein wird, wenn man noch ein Publikum erreichen will, ahnt man ja allmählich auch in den „Musen-templeln“ selber...)

Was uns außerdem eint (und ehrlich gesagt in einem Maße, das mich persönlich sehr erstaunt hat, angesichts der sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen von Bundesland zu Bundesland, sogar von Kommune zu Kommune), das sind die immergleichen strukturellen Schwierigkeiten, mit denen wir häufig zu kämpfen haben. Und keine Sorge, liebe Vertreter der Stiftungen, Gremien, Institutionen

usw.: wir haben hier gestern einen sehr großen Konsens gehabt, das Lamento nach der Melodie „Mehr Geld, mehr Geld“ gar nicht erst anzustimmen. Was nicht bedeutet, dass wir es nicht für nötig hielten. Aber wir sind ja nicht weltfremd, wir kennen die Situation. Worum es uns geht, ist der Abbau von Hindernissen, die uns manchmal bis an den Rand legalen Handelns bringen.. Oft genug werden wir durch Verwaltungsvorschriften eingeengt, die offenkundig nicht für uns „geschneidert“ sind (und die dementsprechend beim Gehen ganz schön zwicken...). Gestern fiel der Satz: wir sollen und müssen agieren wie Unternehmer, dürfen und können aber, im Unterschied zu ihnen, keine Gewinne erzielen. (Kann ja übrigens auch kein Stadttheater. Theaterkunst zum tatsächlichen Selbstkostenpreis ist für den Zuschauer absolut unbezahlbar, immer. Und dass im Stadttheater vielleicht 600 Leute sitzen, bei uns aber womöglich nur 60 - das taugt als Bewertungs- oder Selektionsargument schon deshalb nicht, weil da in derselben Stadt in zehn kleinen Veranstaltungen gleichzeitig je 60 Leute sitzen.)

Also noch einmal: es geht nicht (oder nicht vorrangig) um MEHR Geld, sondern um die Frage, wie die vorhandenen Mittel sinnvoller eingesetzt und unbürokratischer verwaltet werden können. Es geht um bessere (weil angemessenere) Förderstrukturen und Arbeitsbedingungen.

Bevor wir diesen Punkt mit Inhalt füllen, möchten wir Sie, die Vertreter der verschiedenen kommunalen, Landes- und Bundesinstitutionen, bitten - - auffordern -- zwingen, am liebsten: Lassen Sie uns den Tag heute, alle miteinander, als Anfang eines regelmäßigeren, intensiveren Austauschs betrachten! Machen wir weiter! Kommen Sie in unsere Veranstaltungen! Gründen wir meinetwegen, ganz neudeutsch, eine TaskForce für Freies Theater oder etablieren wir einen Runden Tisch! Erarbeiten wir gemeinsam einen Entwicklungsplan für die „Freien“! Oder, um es mit Bogie zu sagen: Das könnte der Beginn einer wunderbaren Freundschaft sein. - Warum?

Weil WIR längst das tun und das sind, wozu die Politik - gerade in jüngster Zeit - die Gesellschaft und ihre Bürger so dringend auffordert. Die hundertzehn Kolleginnen und Kollegen hier vorne - und mit Ihnen einige hundert, eher einige tausend andere - sind mobil in örtlicher Hinsicht. Sie sind mental flexibel, bis zum Anschlag. Sie zeigen Eigeninitiative, statt zu „jammern“; praktizieren „schlanke Verwaltung“ regelrecht als Lebens- und Überlebensprinzip; betreiben mit minimalen Mitteln maximalen Aufwand; übernehmen (Eigen-)Verantwortung und sind - ja, das auch - Wirtschaftsfaktor, schaffen Arbeit und Umsätze. Täglich und, alles in allem, nicht zu knapp.

Nicht zu vergessen: Sie orientieren sich nach Europa - in der Suche nach ihrem künstlerischen Personal genauso wie in der Organisation von Auftrittsmöglichkeiten. Wer überlegt, wie man eine europäische Identität schaffen oder ausbauen könnte, findet bei uns motivierte (und mit Verlaub: erfahrene) Partner. Und dem kleinen Fratz aus der „Du-bist-Deutschland“-Kampagne, der uns allabendlich auffordert, von der Bremse zu steigen, dem könnte jeder von uns hier guten Gewissens sagen: Entschuldige, Kleines, aber wir stehen längst mit beiden Füßen auf dem Gaspedal. Es wär nur schön, wenn man uns ab und zu nicht über Schotterwege und Schlaglochpisten schicken würde, sondern zur Abwechslung mal auf ne ordentlich asphaltierte Straße.

Was das konkret bedeuten könnte, erläutert jetzt Kirsten Hass. Danke schön.